

Moraltheologie

Schwaderlapp, Dominik: Erfüllung durch Hingabe. Die Ehe in ihrer personalistischen, sakramentalen und ethischen Dimension nach Lehre und Verkündigung Karol Wojtylas/Johannes Pauls II. (Moraltheologische Studien, NF Bd. 2, hrsg. v. Clemens Breuer), St. Ottilien: EOS 2002, 258 S., Euro 34,00.

Unter dem Einfluss des sogenannten »Mainstreams« und seiner geistigen Quellen erscheint heute einer breiten Öffentlichkeit die katholische Sicht der Ehe als Relikt einer überholten Zeit. Sie gilt als »repressiv« und dem Menschen nicht angemessen. Solche Vorurteile verstellen den Zugang zu einem existentiell wichtigen Thema. Der signifikante Rückgang katholisch-kirchlicher Trauungen ist ein Indiz für diese Problematik. Es fehlt nicht an Literatur, die diesem Mangel abhelfen will.

Unter dem Titel »Erfüllung durch Hingabe« legt Dominik Schwaderlapp eine Studie zur Ehe vor, die sich von vielen anderen in bemerkenswerter Weise abhebt. Der Vf. untersucht die personalistische, sakramentale und ethische Dimension der Ehe in Lehre und Verkündigung Papst Johannes Pauls II. Dabei gelingt es dem Vf., die an sich voneinander unterschieden erscheinenden Sichtweisen als in Wirklichkeit aufeinander bezogene deutlich zu machen. Philosophische Anthropologie, theologisch-biblische und ethische Sichtweise fügen sich zu einem Gesamt zusammen, in dem das ganzheitliche Denken des Papstes klar herausgearbeitet wird. Die sakramentale Dimension korrespondiert mit der personalistischen und beide bedingen eine Ethik, deren innere Schlüssigkeit die katholische Sicht der Ehe auf eine neue Weise begründen und ausdrücken lässt. Sie zeigt sich als eine zutiefst humane und dem Menschen angemessene. Ein Schlüsselbegriff ist dabei die Hingabe, die sowohl philosophisch wie sakramental und ethisch begründet wird und die Voraussetzung der Erfüllung ist. In seiner sehr gut gelungenen Schlussbetrachtung greift der Vf. diese Linie auf und bezeichnet sie als »Herzstück« des personalistischen Denkens, wie es Karol Wojtyla vertritt: Hingabe ist Höchstform der Liebe, in der der Mensch sich nicht verliert oder aufgibt, sondern sich findet und zur Erfüllung kommt« (S. 231). Der Vf. macht auch den Zusammenhang dieser Sicht mit dem II. Vatikanischen Konzil und hier besonders der Pastoralkonstitution »Gaudium et spes« deutlich.

Der Vf. baut seine Argumentation auf dem Personbegriff Karols Wojtylas auf, zeigt den Einfluss Max Schelers, macht aber auch den eigenständigen

Ansatz Karol Wojtylas deutlich. Für den Fortgang der Argumentation ist dies besonders wichtig, da diese Eigenständigkeit Voraussetzung für die Ganzheitlichkeit ist, die über philosophische Betrachtungen hinaus sakramentale und ethische Dimensionen zu einem Ganzen zusammenschließt. Diese Ganzheitlichkeit umfasst nicht nur die genannten Disziplinen. Sie greift natürlich auch aus auf die seelische und leibliche Dimension des Menschen, deren innerer Zusammenhang gerade bei diesem Thema zu sehen ist. An die personalistische Sicht der Ehe als Personengemeinschaft schließt sich im Sinne des inneren Bezuges die sakramentale Sicht an, deren Qualität in der personalen Wirklichkeit der Sakramente aufgezeigt wird. Philosophische Einsichten und sakramentale Wirklichkeit führen schließlich zu einem »Ethos der Erlösung«, in dessen Kontext der Vf. die »ethische Dimension der Ehe als Konsequenz ihrer personalistisch sakramentalen Wirklichkeit« darstellt. Der Vf. weicht dabei auch schwierigen Fragen nicht aus. Er greift das Thema der wiederverheirateten Geschiedenen ebenso auf wie »Humanae vitae«, Kontrazeption, In-vitro-Fertilisation u. a. Dabei unterliegt er nicht der Versuchung, zu harmonisieren. Innerhalb des von ihm gewählten und konsequent durchgehaltenen philosophischen, sakramententheologischen und ethischen Ansatzes gelingt es ihm, die katholische Lehre als schlüssige Folge einer personalistischen Sicht der Ehe darzustellen, auch da, wo dies heute besonders kritisch gesehen wird. Der Vf. thematisiert schließlich auch den Anspruch dieses Menschenbildes und geht auf die Sorge ein, dieses könnte »weltfremd« wirken und letztlich an der Vermittlung seine Grenzen finden. Der Vf. ist sich der pastoralen Aufgabe der Vermittlung und der damit verbundenen Herausforderung bewusst, ohne in die üblich gewordene pessimistische Stimmungslage oder Einschätzung zu geraten.

Trotz der Komplexität des Themas und der Fülle des verarbeiteten Materials an Quellen und Literatur bleibt die Sprache des Vf. klar und gut lesbar, nicht minder am Vermittlungs- und Verkündigungsinteresse orientiert als am wissenschaftlichen Standard. Die Zusammenfassungen nach den einzelnen Kapiteln sind für den Leser besonders hilfreich und lassen den Gedankengang noch besser nachvollziehen. Der Verlag hätte die Auswertung dieses Buches durch ein Stichwortverzeichnis noch erleichtern können.

Dem Vf. ist mit diesem Band ein bemerkenswert schlüssiger Wurf gelungen, die Sicht der Ehe im Werk Karol Wojtylas/Johannes Pauls II. so darzu-

stellen, dass die Lektüre dieses Buches für jeden Seelsorger und Theologen, der die katholische Sicht der Ehe gegen viele Widerstände und Vorurteile vermitteln will, sehr hilfreich sein wird. Wie der Vf. selbst sagt, entsteht entgegen dem »verstaubten Image einer Spielverderber-Moral« eine umfassend positive Verkündigung, in der sich alles um die Erfüllung dreht, die der Mensch durch liebende Hingabe findet. Das Werk ist auf wissenschaftlichem Niveau und mit pastoralem Sinn geschrieben ein auf die Ehe angewandtes Plädoyer für die vom Papst verkündete Zivilisation der Liebe.

Eugen Kleindienst, Augsburg

Rhonheimer, Martin: *Die Perspektive der Moral. Philosophische Grundlagen der Tugendethik*, Berlin: Akademie-Verlag 2001, 398 S., ISBN 3-05-003629-X, Euro 34,80.

»Tugend will ermuntert sein, Bosheit kann man schon allein!«. Sollte Wilhelm Busch mit dieser Aussage Recht haben, dann wird man das vorliegende Buch von Verf. als willkommenen Gelegenheit und als gewichtigen Beitrag dazu verstehen dürfen, eine solche Ermunterung und Ermahnung nicht unterhalb des philosophiegeschichtlich erreichten Niveaus und vor dem Hintergrund einer nicht zu übersehenden Renaissance der Tugendethik durchzuführen.

Es ist die erklärte Absicht des Autors, durch die Beleuchtung der Grundlagen und Grundstrukturen einer in der Tradition klassischer Tugendethik stehenden moralphilosophischen Position die vertraute – und zu selten in Frage gestellte – Dichotomie zwischen den Fragen des so genannten *guten Lebens* und jenen der *normativen Ethik* konstruktiv zu unterlaufen. Insofern wird man Verf. nur beipflichten können, wenn er – vor dem Hintergrund dieser moralphilosophischen Spaltung – die Befürchtung vorträgt, auf diese Weise werde das Profil moralischen Handelns nicht nur verkürzt, sondern die für ethisches Handeln fundamental wichtige Sinnstruktur unzulässig vernachlässigt oder sogar ausgeblendet. Ethik als handlungsleitende Sinnwissenschaft zu profilieren ist gerade aus theologischer Optik ein zukunftsweisendes Unternehmen.

Die übersichtliche Gliederung des Inhalts (I. Ethik im Kontext der philosophischen Disziplinen; II. Menschliches Handeln und die Frage nach dem Glück; III. Sittliche Handlungen und praktische Vernunft; IV. Die sittlichen Tugenden; V. Strukturen der Vernünftigkeit) erleichtert nicht nur die Orientierung, sondern dokumentiert zugleich das systematisch-ethische Programm der Untersuchung.

Für die klassisch aristotelisch-thomanische Ethiktradition gehört das Glücksstreben des Menschen – unbeschadet der Tatsache, dass an der Unvollkommenheit des irdischen Glücks festzuhalten ist, weil dieses irdische Glück als gebrochen antizipierte Teilnahme an der vollkommenen Glückseligkeit verstanden werden muss – in das Zentrum ethischer Reflexion. Thomas von Aquin verleiht – aus theologischer Perspektive – dem Glücksstreben des Menschen eine besondere ethische Dignität, indem er darin »eine den Schöpferwillen widerspiegelnde innere Tendenz« (InEth I. 1. 2. n. 3) erkennt. Während die klassisch franziskanisch-theologische Tradition (Petrus Lombardus, Bonaventura – und auch Albertus Magnus) die Frage nach dem Glück in den bis dahin klassischen *locus theologicus* – der Eschatologie – einordnet, fundiert Thomas von Aquin den *beatitudo*-Begriff im *desiderium naturale* und macht ihn zum Leitmotiv einer systematischen Moraltheologie in der *Summa theologiae* und stellt das Thema programmatisch an den Anfang der *Secunda Pars*.

Insofern ist die vorliegende Studie ein wichtiger Beitrag nicht nur zur Renaissance der Tugendethik, sondern auch zur Rehabilitierung des eudämonistischen Charakters der Ethik aus dem Geist der aristotelisch-thomanischen Tradition.

Zum elementaren hermeneutischen Verifikationskriterium für die moralphilosophische wie auch für die theologisch ethische Reflexion wird damit die Ermöglichung eines »umfassend gelingenden menschlichen Lebens« (Klaus Demmer). Verf. stellt deutlich klar: »Alles »Gelingen« menschlichen Lebens, alles Gute und Werthafte, das in einem menschlichen Leben zur Verwirklichung gelangen kann, das Gut-sein des Menschen, worum es ja im Handeln geht, hat etwas zu tun mit Wahrheit, wie sie nur der Vernunft, oder allgemeiner: intellektiver Erkenntnis gegenständlich sein kann« (88).

Es kann somit nicht die fundamentale Grundausrichtung des vorgestellten ethischen Ansatzes sein, die mit Widerspruch zu rechnen hat. Die Konfliktpotentiale für die ethische Diskussion offenbaren sich bei dem Bemühen, aus der allgemeinen Perspektive eines tugend- und strebensethischen Ansatzes zu den unerlässlichen Konkretisierungen der normativen Ethik voranzuschreiten.

Eine in diesem Zusammenhang stehende Auswahl der Themen riskiert selbstverständlich den Einwand, einer selektiven Lektüre gefolgt zu sein. Sie bietet aber den nicht zu unterschätzenden Vorteil einer gewissen Fokussierung, zumal dann, wenn es sich keineswegs um Randthemen, sondern um Kernfragen der fundamentalmoralischen Diskussion handelt.